

DIE ZAHL

74

Franken beträgt der Platzierungspreis der zweiten Tranche Partizipationsscheine (PS) der Thurgauer Kantonalbank (TKB). Damit liegt er in der Mitte der Preisspanne. Die neuen Inhaber-



bertitel der Bank wurden gestern erstmals an der Schweizer Börse (SIX Swiss Exchange) gehandelt, teilt die Bank in einem Communiqué mit. Seit Frühjahr 2014 ist der TKB-PS kotiert. Die Börsenkaptalisierung des PS-Kapitals beläuft sich neu auf rund 300 Millionen Franken. Die neuen Partizipationsscheine stiessen auf eine hohe Nachfrage bei Anlegern. Die angebotene Tranche Inhaber-PS aus dem Eigentum des Kantons Thurgau wurde deutlich überzeichnet. Werde in nächster Zeit die Mehrzuteilungsoption über 150 000 PS voll ausgeübt, sei die gesamte zweite PS-Tranche in Höhe von 30 Millionen Franken nominal platziert, schreibt die Bank. Der realisierte Bruttoerlös betrage in diesem Fall rund 110 Millionen Franken. Dieser fliesst vollumfänglich an den Haupt-eigentümer, den Kanton Thurgau. (bor)

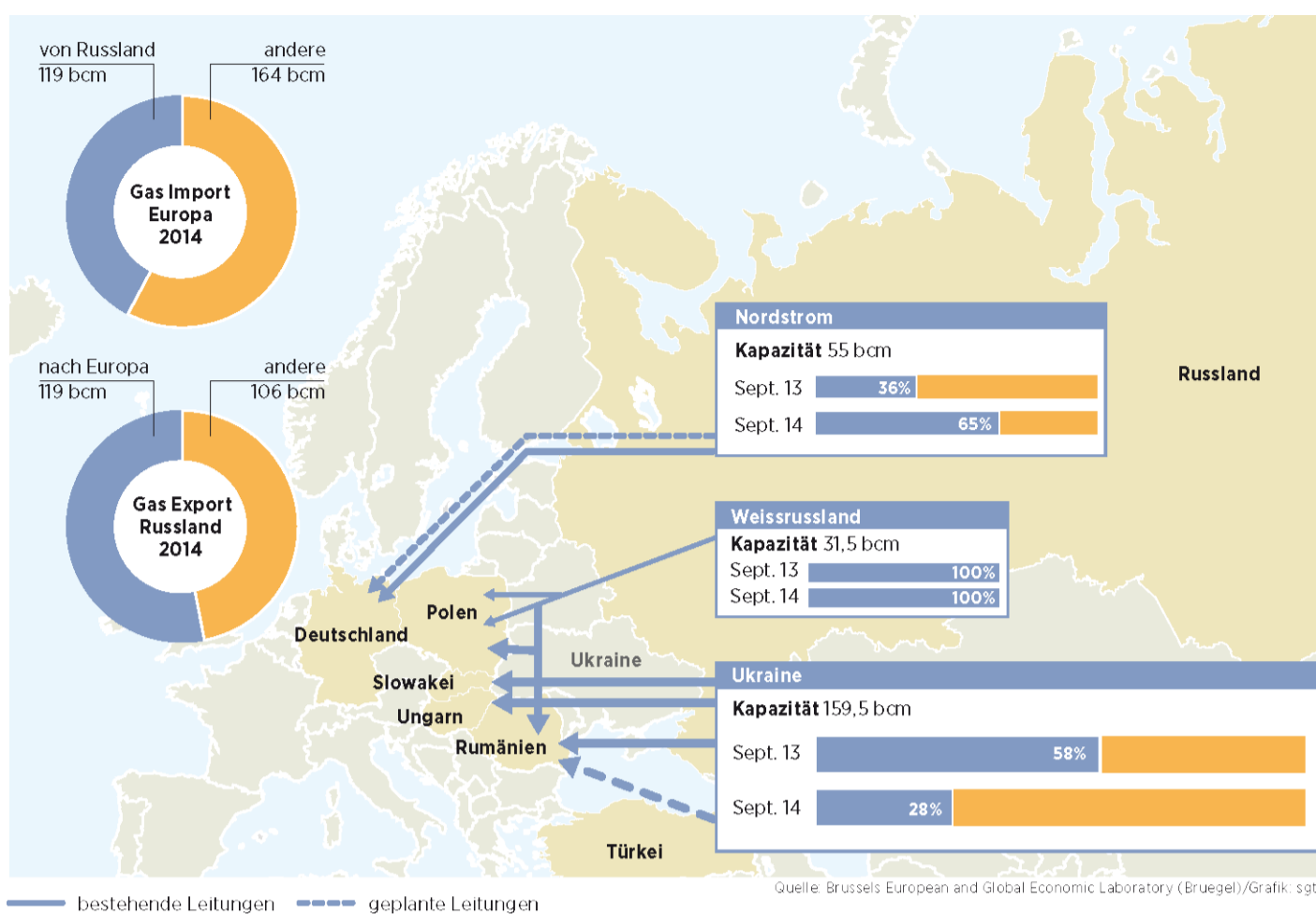
## Guatemala neuer Handelspartner der Efta

**SCHAAN.** Die Europäische Freihandelsassoziation (Efta) hat mit Guatemala einen neuen Handelspartner in Zentralamerika. Bundesrat Johann Schneider-Ammann und seine Ministerkollegen aus Liechtenstein, Island und Norwegen unterzeichneten gestern in Schaan das Abkommen dazu.

Guatemala tritt damit dem zwischen den Efta-Staaten und den zentralamerikanischen Staaten Costa Rica und Panama geltenden Freihandelsabkommen bei. Das Abkommen zwischen der Schweiz und den beiden mittelamerikanischen Staaten trat letztes Jahr in Kraft. Schneider-Ammann sprach von einer «wichtigen Erweiterung» des Freihandelsnetzes. Das Freihandelsabkommen enthält Verpflichtungen für den Warenhandel, den Handel mit Dienstleistungen und das öffentliche Beschaffungswesen. Verankert sind Bestimmungen über geistiges Eigentum, Wettbewerb, Handels-erleichterungen, den Abbau technischer Handelshemmnisse, Investitionen sowie die technische Zusammenarbeit. (sda)

## Sika: Nur noch Sauter abwählen

Weitere Wende im Übernahmepoker um Sika. Paul Hälg und Monika Ribar sollen nun doch im Verwaltungsrat des Baustoffkonzerns verbleiben. Die Generalversammlung soll nur noch über die Abwahl des unabhängigen Verwaltungsrats Daniel Sauter entscheiden. Das teilt das Unternehmen mit und bezieht sich auf einen Antrag der in der Schenker-Winkler-Holding (SWH) organisierten Erbenfamilie. Diese will das Aktienpaket und damit die Kontrolle über Sika an den französischen Konzern Saint-Gobain verkaufen. Dagegen wehren sich die Sika-Führung sowie Aktionäre. (sda)



# Unerwünschte Pipelines

Ab 2019 will Russland kein Gas mehr durch die Ukraine nach Europa pumpen. Damit könnten Engpässe drohen. An zwei neuen Gazprom-Pipelines hat die EU aber kein Interesse.

CHRISTIAN MIHATSCHE

Die Kapazität von North Stream, der Gaspipeline von Russland direkt nach Deutschland, soll verdoppelt werden. Dazu haben der russische Gaskonzern Gazprom und die drei europäischen Energiekonzerne Eon, Shell und OMV in St. Petersburg eine Absichtserklärung unterzeichnet. Gleichzeitig hat Gazprom seine Pläne für die Turkish Stream Pipeline vorangetrieben. Diese Röhre soll Gas durchs Schwarze Meer in die Türkei und dann bis zur griechischen Grenze transportieren.

### EU für Transit durch Ukraine

Mit der North-Stream-Erweiterung sollen jährlich 55 Milliarden und mit Turkish Stream 49 Milliarden Kubikmeter Gas in die EU geliefert werden. Das Erstaunliche: Die EU hat kein Interesse an diesen Pipelines. «Unsere Politik ist nicht mehr Gas,

sondern mehr Diversifikation», sagt der EU-Energieminister Miguel Arias Cañete. Grund für die russische Pipelinebegeisterung ist die Entscheidung Moskaus, ab 2019 kein Gas mehr durch die Ukraine nach Europa zu liefern. Die EU lehnt dies ab: «Wir haben ein grosses Problem mit der Entscheidung Russlands, den Gasfluss durch die Ukraine zu stoppen», sagt Cañete. «Die Ukrainer verlieren Transitgebühren und diese sind eine wichtige Einnahmequelle.»

Hinzukommt, dass die Pipelines durch die Ukraine bereits existieren und das Land über grosse Gasspeicher verfügt. Noch ist unklar, ob Russland die Durchleitung durch die Ukraine verweigern kann. Einige westliche Energiekonzerne haben Lieferverträge, die weit über das Jahr 2019 hinausgehen. Aber selbst wenn Russland ab 2019 tatsächlich kein Gas mehr durch die Ukraine nach Europa pumpt,

besteht kein Bedarf für eine Verdoppelung von North Stream und Turkish Stream.

### Nur eine Gasleitung ausgelastet

Derzeit sind Russland und Europa durch drei Gaspipelines miteinander verbunden: North Stream, die Yamal Pipeline durch Weissrussland und das Pipeline-system durch die Ukraine. Von diesen drei Routen ist einzig die Yamal Pipeline voll ausgelastet, wie der Europa Think Tank Bruegel mit Daten von BP in einer Studie aufgezeigt hat. Derzeit bezieht Europa knapp 120 Mrd. Kubikmeter (bcm) Gas aus Russland. Yamal und North Stream haben eine Kapazität von rund 85 Mrd. bcm. Fällt die Ukraine weg, fehlt also eine Kapazität von 35 Mrd. bcm. Wenn sowohl North Stream erweitert wird (55 Mrd. bcm) und Turkish Stream gebaut wird (49 Mrd. bcm), besteht folglich eine gigantische Überkapazität an Gaspipelines.

Dies gilt umso mehr, da derzeit ein Pipelinesystem im Bau ist, das 10 Mrd. bcm Gas aus Aserbaidschan nach Süditalien bringen soll.

Bruegel stellt die Frage, wie dieser «Pipeline-Walzer» zu verstehen sei, und kommt auf drei Antworten: 1. Russland hat gar nicht die Absicht, Turkish Stream tatsächlich voll auszubauen. Dafür spricht, dass völlig unklar ist, wie das Gas weiter nach Europa transportiert werden soll. 2. Russland benutzt die North-Stream-Option, um die Türkei in den Verhandlungen unter Druck zu setzen, und verzichtet schliesslich auf die North-Stream-Erweiterung. Und 3. Es geht Russland gar nicht um Pipelines, sondern um Politik: Mit den konkurrierenden Pipelines soll die EU geteilt werden. Dieser Meinung ist auch Sijbren de Jong vom Zentrum für strategische Studien in Den Haag: «Es ist klassisches «Teile und herrsche.»

# SIM-Karte speziell für Reisende

Gerade in der Feriensaison gewinnen sie an Aktualität: Roaming-Pakete, die Telefonate im Ausland verbilligen. Noch attraktiver ist das Angebot namens Swiss Mobile – es hat aber auch einen Nachteil.

HANS BÄRTSCH

In regelmässigen Abständen und gut abgestimmt auf die Ferien hin unterbieten sich die Schweizer Mobilfunkanbieter mit attraktiven Angeboten fürs Telefonieren und Surfen im Ausland. Nachdem ein Ende der Roaming-Gebühren im europäischen Ausland zwar proklamiert, aber noch lange nicht Tatsache ist, lohnt sich die Auseinandersetzung mit dem Thema, damit die Smartphone-Nutzung im Urlaub nicht zur Kostenfalle wird.

Einen wertvollen Überblick über die diversen Roaming-Pakete oder -Flatrates bietet der Online-Vergleichsdienst Comparis. Er beurteilt die kürzlich bekannt gegebenen neuen Tarife von UPC Cablecom als die attraktivsten – allerdings gelten sie nur für die Monate Juli und August. Konkret sind es in diesen beiden Sommermonaten je 15 Rp. pro Minute Telefonie, pro

SMS und pro Megabyte Daten, danach das Doppelte. Damit liegt UPC Cablecom deutlich vor Swisscom, Sunrise, Salt (ehemals Orange) und weiteren Anbietern.

### Airline Swiss mischt mit

Zu den häufig äusserst unübersichtlichen Roaming-Paketen gibt es eine Alternative, von der immer mehr Schweizerinnen und Schweizer Gebrauch machen. Die Rede ist von Swiss Mobile, einem Angebot der Fluggesellschaft Swiss. Die Airline verspricht die «weltweit tiefsten Roaminggebühren beim Telefonieren und Surfen» – und hat recht damit. Swiss Mobile ist eine Prepaid-SIM-Karte, welche mehrere Länder-Erkennungscodes auf sich vereint. Der Vorteil für die Reisenden ist, dass die Karte automatisch erkennt, in welchem Land man sich befindet. Im lokalen Mobilfunknetz wird die Karte als lokale SIM-Karte erkannt – und die Reisen-

den umgehen den teuren Roaming-Zuschlag. Die SIM-Karte namens Swiss Mobile kostet 29.90 Fr. und schliesst 20 Fr. Startguthaben ein. In über 180 Ländern – und damit weit über

Europa hinaus – lässt sich für 14 Rp. pro Minute telefonieren und für 10 Rp. pro Megabyte surfen. Eingehende Anrufe aus mehr als 50 Ländern sind kostenfrei.

### Britische Telefonnummer

Swiss Mobile hat sich für die Fluggesellschaft zu einem regelrechten Renner entwickelt. Swiss-Mediensprecherin Sonja Ptassek spricht von einem der meistverkauften Duty-free-Produkte. Gewöhnungsbedürftig ist, dass man mit Swiss Mobile nicht mit der eigenen Nummer telefonieren kann, sondern eine neue Nummer mit britischer Vorwahl (+44) erhält. Ein Nachteil, den auch Ptassek einräumt. Aber: «Hauptsache, man entgeht hohen Roaming-Kosten.» Das Nachsehen haben auch Inhaber von Handys mit einer SIM-Lock-Sperre. Ansonsten funktioniert Swiss Mobile mit allen Smartphones und Tablets mit SIM-Karten-Einschub.



Bild: fotolia  
Sommer, Sonne – und Handy.



## BUSINESS LUNCH

### Handeln statt jammern

Morgen hält die IHK Industrie- und Handelskammer St. Gallen-Appenzell in Degersheim ihre Generalversammlung (GV) ab. IHK-Präsident **Peter Spenger** zur Lage der Region.

*Wie nehmen Sie die Stimmung in der Ostschweizer Wirtschaft wahr? Verhalten positiv. Der Dienstleistungssektor beurteilt die Lage gar nicht schlecht. Deutlich kritischer sieht es in der exportlastigen Industrie aus. Aber unsere Firmen sind bemerkenswert flexibel und anpassungsfähig. Die Frankenstärke hinterlässt dennoch Spuren.*

*Wie reagiert die Exportindustrie? Die Exportfirmen stehen seit der Aufhebung des Mindestkurses Mitte Januar unter gehöri-gem Kosten- und Margendruck. Aber deswegen wird nicht gejammert, sondern gehandelt, um auf den globalen Märkten wettbewerbsfähig zu bleiben.*

*Einzelne Beobachter sagen der Schweiz bereits eine De-Industrialisierung voraus. Andererseits werden die IHK-Mitglieder vor ihrer GV sechs innovative Industriebetriebe in Degersheim besuchen. Wie beurteilen Sie die Aussichten? Dass die Schweiz und besonders die Ostschweiz ein so star-*



Bild: Urs Bucher  
**Peter Spenger**  
Präsident der  
IHK St. Gallen-Appenzell

ker Industriestandort ist, ist tatsächlich alles andere als selbstverständlich. Es braucht Innovation und Veränderungsbereitschaft, um langfristig erfolgreich zu sein. Die Zukunft des Industriestandortes Ostschweiz beschäftigt uns als Wirtschaftsverband stark, und wir machen uns Gedanken über Lösungsansätze.

*Wie geht es der Ogonic, Ihrer eigenen Servicegesellschaft in der Öl- und Gasproduktion? Der Preisverfall bei Rohöl hat die Investitionen der Ölindustrie massiv eingeschränkt. Auf der anderen Seite sind Technologien wie unsere eine preiswerte Alternative zu bestehenden Arten der Bohrlochstimulationen respektive -reinigung. Im Ölgeschäft wird ausschliesslich in Dollar verrechnet; der tiefe Eurokurs trifft uns nur am Rand.*

*Sie beraten und begleiten auch kleine und mittlere Unternehmen sowie Start-ups. Wie schätzen Sie den Unternehmensnachwuchs ein? Jüngst hat in Wil das Jungunternehmerforum mit gut 80 Teilnehmern stattgefunden. Insofern scheint es nicht am Nachwuchs zu fehlen. Wichtig für Start-ups ist, dass die Idee komplett durchgedacht wird, mit allen möglichen Facetten. Auch empfiehlt es sich, mit einem erfahrenen Unternehmer die Idee detailliert zu diskutieren. Auf jeden Fall braucht es Durchhaltewill und die Bereitschaft, auch mal längere Leidensphasen auszusitzen. (T.G.)*